

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Inserationsgebühr 8 kr. per Zeile.

Einhebung der Steuern durch die Gemeinden?

Marburg, 10. Juli.

Die Regierung will die Frage, betreffend Einhebung der Steuern durch die Gemeinden auf dem Wege der Gesetzgebung lösen.

Gegen diese Einhebung verwahren wir uns entschieden. Die Erfahrungen, die wir mit dem Verfassungsstaate, mit seinen Steuern, mit seinen selbständigen Gemeinden seit langen Jahren gemacht, sind trübe genug — so trübe, daß wir einstweilen auf die geplante Neuerung gerne verzichten.

Der Staat, für welchen die Gemeinde die Steuern einheben soll, muß vor Allem seinen Bürgern die Gewähr leisten, daß jener Betrag der Staatskosten, welchen diese Uebernahme erspart, zur Verminderung der Steuern oder doch nur für unentbehrliche Staatszwecke bestimmt werde. Der Staat darf nicht so schwere, nicht so viele Steuern aufbürden, daß auch die Steuerämter mit ihrer geschulten Kraft nicht im Stande wären, die Arbeit zu bewältigen. Der Staat soll nur eine unmittelbare Steuer mit steigendem Satz fordern und mit so geringem Betreffnisse, daß dieselbe jährlich einmal, oder vierteljährlich ohne merkbaren Druck entrichtet werden kann. Pfändung und zwangsweise Feilbietung sollen thatsächlich unnöthig, gesetzlich gar nicht zulässig sein und muß im schlimmsten Falle der Pflichtige seinen Rückstand durch Bieferung oder Arbeit tilgen können. Der Staat muß lebensfähige Gemeinden schaffen — lebensfähig nicht bloß nach Flächenraum und Bewohnerzahl, sondern auch durch Bildung der Angehörigen und muß die allgemeinste und unentbehrlichste Grundlage für diese Bildung durch eine gute Schule gegeben sein. Der Staat muß jeder Eroberungspolitik entsagen, dem bewaffneten Frieden, der bureaukratisch-diplomatischen Organisation.

In einem solchen Staate kann die Gemeinde die Steuern einheben; in einem solchem

Staate will die Gemeinde diese Pflicht erfüllen, dem Staate Millionen ersparen und trotzdem eine Quelle des Einkommens sich eröffnen durch das eine Perzent, mit welchem der Staat diese Mühewaltung bezahlt.

Für die schwere Zeit des Ueberganges zu diesem Staate, zu diesen Gemeinden und zu solcher Einhebung der Steuern übertragen wir dieselbe der Bezirksvertretung. So lange aber der Staat zu diesem Uebergang sich nicht entschließt, so lange er bleibt wie er ist, muß er die jetzige Wirthschaft fortführen, weil diese allein uns Bürge ist, daß er sich ändern muß bis in die tiefsten Grundfesten hinab, zur höchsten verantwortlichen Leitung hinauf.

Franz Westhaller.

Bur Geschichte des Tages.

Von einem Lande zum anderen sinken Groß-Grundbesitzer in die Arme der Nationalen und Klerikalen. Letztere freuen sich über diese Verfohnung in Nieder-Oesterreich; Schmerling aber, der Vater der Verfassung, der große Staatsmann, der in seiner Weisheit zur Hemmung des unbesonnenen Fortschrittes das Vorrecht dieser Gruppe geschaffen . . . Schmerling kann bald mit Genugthuung seine Augen schließen, die so herrliche Erfüllung seiner patriotischen Wünsche gesehen.

In Bosnien-Herzegowina mehren sich wieder die „Räuberbanden“ — die Vorläufer des Aufstandes — und sollen es namentlich Flüchtlinge sein, die aus Montenegro zurückgekehrt. Da diese Banden bereits streifendes Militär überfallen, so vollzieht sich thatsächlich die Wandlung in „Insurgenten“, wie auch bald die amtliche Bezeichnung lauten dürfte. Die Absicht gewisser Mächte, die bosnisch-herzegowinische Frage vor einen Kongreß zu bringen, wird durch solche Banden nicht wenig gefördert.

Die russische Polizei, welche durch Gewalt die Nihilisten nicht auszurotten vermag, will nun ihre List versuchen und den gemäßigteren Theil der Revolutionspartei durch Geld und gute Worte gewinnen. Gelingt es auch,

durch Verrath einige Führer dem „Arme der Gerechtigkeit“ zu überliefern, so ist doch die ganze Schlaueit dieser Polizei und aller Abtrünnigen nicht im Stande, eine Organisation wie jene der Nihilisten zu sprengen.

Die Ultramontanen Belgiens wollen sich die Schule vollkommen dienstbar machen und zwar mit Hilfe der Weiber. Jede Gemeinde soll ihre Schulpflege besitzen, von den Familienvätern und Müttern gewählt. Da letztere willenlose Werkzeuge in den Händen der Geistlichen sind, auch viele Männer durch Liebe oder durch die gefürchteten Waffen des kleinen Hauskrieges beherrschen, so läßt sich am Gelingen des frommen Werkes nicht zweifeln.

Vermischte Nachrichten.

(Vom Indianerstamme der Apachen.) In einem Vortrage, welchen Guido Jages, der deutsche Oberst-Lieutenant der regulären nord-amerikanischen Armee zu St. Paul (Minnesota) gehalten, schildert er den Indianerstamm der Apachen folgendermaßen: „Ich beobachtete die Apachen in allen Lagen, auch bei Krankheit und in Todesfällen; Lust und Trauer, Liebe und Mitleid, überhaupt alle Tugenden sind ihnen fremd, sie haben nicht einmal ein zärtliches Gefühl und sind die krassesten Egoisten. Ihr Magen und dessen Befriedigung gelten ihnen Alles. Der Apache ist Herr über seine Familie und kann sie sogar tödten, wenn er keinen Rächer fürchtet. Seine Bekleidung besteht aus einer Schürze, Mocassins und einer Mütze mit Federn. Auf der Brust trägt er ein Säckchen Wampum (wenn möglich mit dem Herzen eines Weissen darin); das schützt und bringt Glück. Etwa fünfzehn Prozent der Apachen haben Gewehre, die übrigen Messer, Bogen und einen Köcher mit ungefähr vierzig Pfeilen, welche durch verfaulte Leber vergiftet sind. Der Apache nimmt so viele Frauen, als ihm seine Mittel erlauben. Die Frauen werden schlimmer als das Vieh behandelt. Sie müssen in einem Tragkorbe auf dem Marsche Proviant, Kleider und ihre Kinder bis zum Alter von 3 Jahren

Feuilleton.

Unter dem Schleier der Nacht.

Von A. Müller.

(1. Fortsetzung.)

Beide waren jung und hübsch, blondes Haar und weißer, zarter Teint war beiden gemeinschaftlich, doch trug die Eine, die Elsa angedeutet wurde, mehr das Gepräge schmerzlicher Erfahrungen und eines Ernstes, den man oft an Waisen zu bemerken Gelegenheit hat, während sie kaum älter sein konnte, als die andere, die voll der muntersten Lebenslust und Heiterkeit zu sein schien.

Ersterer reichte der Mann die Hand und sich erscheinend zum Lächeln trotz Müdigkeit zwingend, sagte er:

„Komme, meine liebe Elsa, daß ich Dich zu Deinem Platz führe; doch was fehlt Dir?“

„Nichts, gar nichts, Onkel“, versetzte das Mädchen, das indessen eine heimliche tiefe Erregung nicht verbergen konnte und sich, um dieselbe dem Onkel nicht sehen zu lassen, nun ohne Weiteres von demselben zu Tische führen ließ; „ich glaube, die Reise war etwas sehr anstrengend, ich bin das nicht gewohnt, aber ich

sehe nur zwei Bedeckte, werden Sie denn nicht theilnehmen?“

„Ich? Ja so, nein, ich — — ich habe keinen Hunger, mein Kind, das geht mir immer so nach einer Anstrengung, die Müdigkeit thut es; ich muß, während Ihr Euch erholt, noch schnell die Pferde besorgen und den Wagen unterbringen; es ist ja noch keine Bedienung da und so muß ich selbst für Alles sorgen; Eure Gemächer sind schon bereit. Laßt es Euch an nichts fehlen von dem, was ich hier für den ersten Tag mitgebracht habe.“

Während dieses Gespräches hatte er eine ziemlich große Reisetasche ausgepackt und ein für den Sommerabend sehr wohlwollendes kaltes Mahl aus mehreren feinen Speisen und Weinen bestehend, zugerichtet.

„O wie Du für uns gesorgt hast, lieber Vater!“ rief die Genossin Elsa's und sprang dem finstern Mann entgegen, der sie auf die Stirne küßte und sich dann entfernte.

„Was sagst Du nun, Klara?“ fragte Elsa ihre Base, die plötzlich wieder ihre Mienen änderte, „ich fühle mich immer noch nicht ruhig wegen der Erscheinung am Wagen vorhin, ich sah es zu deutlich, daß Jemand da stand und sich bückte, als ich mich umwandte.“

„Aber Du kannst Dich auch getäuscht haben, besonders jetzt im Dunkeln und wie sollte Je-

mand hier herein kommen können und wollen, da unsere Ankunft hier vom Vater bei seinem Haß gegen alle Menschen gewiß Niemand mitgetheilt worden ist; aber hast Du nicht bemerkt, wie der Vater heute wieder aussieht, er blickt so sonderbar. — Ich fürchte mich vor ihm.“

„Ach, Klara! rede nicht so, es ist Dein Vater, von dem Du sprichst.“

„Ja, gewiß, aber ich kann nicht dafür; wenn er mich mit seinen Augen und seinen dicken Augenbrauen so ansieht und lächelt, so wird mir ganz bange zu Muthe und wenn ich mich auch zwingen will heiter zu sein, es geht doch nicht und ich glaube, er merkt es selbst. Das ist schrecklich, nicht wahr? Und gerade heute Abend sieht er wieder so eigen aus; wenn ich nur wüßte, was er hat, Elsa, ich habe ihn noch nie so finstern gesehen.“

„Finstern?“ versetzte Elsa, „ja eigentlich habe ich ihn nie recht freundlich gefunden, besonders seit er mein Vormund ist.“

„Nun das weiß ich nicht gerade; aber ich habe mich doch recht gefreut auf Deine Gesellschaft, als er sich so viel Mühe gab, Dich in unser Haus und unter seine Vormundschaft zu bringen; er wollte Dich durchaus bei uns haben und war ganz bitterböse auf den Bruder Deiner

mitschleppen und werden dabei noch mißhandelt. Die geringste Untreue der Frau wird mindestens mit dem Abschneiden der Nase bestraft. Stehlen und Rauben und selbst Morden sind Haupteigenschaften, welche Ansehen verschaffen. Die Häuptlinge, welche nur beim Kampfe zu befehlen haben, herrschen durch Furcht. Die Apachen sind klein aber kräftig, leisten erstaunlichen Widerstand und sind dabei so listig, verschlagen und treulos, daß sie keinen zu verachtenden Gegner bilden. Wenn sie Ueberfluß an Proviant haben, fressen sie, bis sie liegen bleiben; leiden sie jedoch Mangel, so essen sie sich sogar das massenhafte Ungeziefer vom Kopfe weg. Kurzum es sind wahre Scheusale.“

(Sieben Weiber als Geschworne.) Ein Gastwirth im Washington-Gebiet stand unter der Anklage, ein unordentliches Haus zu halten. Er forderte eine Jury. Zu dieser gehörten sieben Frauen. Diese stimmten sämmtlich für „Schuldig“, während die fünf Männer wie die weiland 300 Spartaner im Engpaß von Thermopylä nicht wankten und nicht wichen. Sie stimmten mit eiserner Konsequenz für „Nichtschuldig.“ Und es ward Abend — und es ward Nacht — und die Jury saß immer noch, ohne sich zu einigen. Da wurden die sieben Weiber weich; es verlangte sie nach Hause zu ihren Kindern und mit Zähneknirschen gaben sie klein bei, stimmten „Nichtschuldig“ und eilten heim.

(Geschichtliches über die Steinkohle.) Zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts wurden noch gegen die Einführung der Kohlen in London viele Einwände erhoben, und zwar speziell wegen der Schädlichkeit des Rauches. In einigen Stadtvierteln währte dieser Widerstand nahe an zweihundert Jahre, doch mußte er naturgemäß mit der Zeit — angesichts des zunehmenden Holzmannels erlahmen. Zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts wurden in der Nähe von Newcastle on Tyne viele Kohlenwerke von geringer Teufe betrieben. Ueber den Fortschritt des Kohlenkonsums im fünfzehnten Säculum ist zwar nur wenig bekannt, jedenfalls aber war er recht bedeutend. In einer Petition der Gesellschaft der Londoner Bierbrauer vom Jahre 1578 finden wir schon die Bitte ausgesprochen, nur in der Umgebung von Westminster gezwungen zu sein, Holz als Feuerungsmaterial verwenden zu müssen, indem man sehr wohl einsehe, wie arg die Königin durch den Rauch und Geruch der Steinkohlen belästigt werde. Im Jahre 1631 schreibt ein Autor, daß noch in den vergangenen dreißig Jahren die feinen Londoner Damen Räume, in denen Kohlen gebrannt wurden, zu betreten sich scheuten, und nur ungern Speisen genossen, die über Kohlenfeuer bereitet waren. In der That fand während des siebzehnten Säculums die Kohle immer mehr Eingang sowohl im Hause als in allen Industriezweigen. Die Gruben allerdings hielten sich noch immer in geringer Teufe, und zur Wasserlösung bediente man sich nur der Stollen. Versuche zur Wasserhebung mit Maschinen waren

wohl schon unternommen worden; so findet sich 1486 unter den Ausgabeposten des Klosters Finchdale ein Geldbetrag für Neueinrichtung einer Pumpe auf einem ihrer Kohlenwerke und für den Ankauf von Pferden zum Betriebe derselben. Auch Grubenbrände und das Auftreten schädlicher Gase waren um diese Zeit schon bekannt. Das Gezüge bestand nur aus einer Kohlenpfe, einem Hammer, einem Brecheisen und einer Holzschaukel. Zur Förderung bediente man sich theils der Gaspel, theils wurde die Kohle von Weibern auf dem Rücken zu Tage gebracht. Die Anzahl der Schiffe, welche die Produktion der nördlichen Kohlengruben nach London und den anderen Küstenplätzen verfrachteten, belief sich im Jahre 1615 bereits auf 420, zweihundert Jahre später aber hatte diese Kohlenflotte sich schon nahezu verdoppelt.

(Neues Gewehr.) Professor Hebler in Zürich hat ein neues Gewehr erfunden, über dessen Proben die schweizerischen Blätter Folgendes melden: Es wurde mit einem 8.6 Millimeter Hebler-Gewehr auf 10 Meter Distanz gegen eine schmiedeeiserne Platte geschossen und diese durchschlagen. Die Platte war 11.0 Millimeter dick. Eine andere Platte war 7.5 Millimeter dick, hinter derselben lag eine zweite Platte in der Stärke von 5.7 Millimeter. Die Kugel schlug durch und bohrte sich noch in eine dritte 4.5 Millimeter dicke Platte ein. Hierauf wurde gegen tannene Balken von 13 bis 14 Zentimetern Dicke, welche durch zwei Querschnitten fest miteinander verbunden waren, geschossen. Auf 10 Meter Distanz wurden 66 Zentimeter Tannenholz (unter 4 Schüssen dreimal) durchschlagen. Auf 300 Meter durchschlug das Geschöß 56 Zentimeter, ohne daß es sich beim Durchschlagen deformirt hätte. Diese Durchschlagskraft rührt nicht nur von der Härte des Geschößmaterials, sondern auch von der bedeutenden Querschnittsbelastung des Geschößes her. In nächster Zeit sollen Versuche mit einem noch kleineren Kaliber gemacht werden, das eine so flache Flugbahn erlangen soll, wie eine solche bis jetzt noch nie dagewesen. Die Patrone ist bei diesem kleinen Kaliber so eingerichtet, daß sie mit größter Leichtigkeit und Schnelligkeit mit komprimirtem Pulver gefüllt, sowie daß die gleiche Hülse sehr vielemale wieder gebraucht werden kann.

(Räuber in Bosnien.) Seit etwa sechs Wochen greift das Räuberwesen in Bosnien in erschreckender Weise um sich, wie aus dem amtlichen Berichte über den letzten Monat zu entnehmen ist. Anfangs Juni wurde ein Diurnist von dem gefürchteten Räuber Dervis Miroilitsch ausgeplündert; des andern Tages ein Kohlenbrenner auf dem Wege von Sarajevo bei Gan Brosalsch seines Erlöses beraubt; am selben Abend versuchte eine Bande einen Einbruch im Hause des Perisitsch, ward aber in die Flucht geschlagen; andern Tages wurde auf der Straße von Bilek nach Trebinje ein Frachtwagen mit Offizierskollie angepackt, die Kutscher gebunden, der Wagen ausgeraubt;

am 3. ein Bauer zwischen Jotscha und Gorazda geplündert; am 4. wurden zwischen Livno und Pablin zwei Insassen von fünf Räubern angefallen und ausgeplündert; Abends an der montenegrinischen Grenze, in Baar, ein Posten erschossen; am 5. überfiel eine Räuberbande die Brüder Repoh in Repusevitsch in ihrem Hause, verwundete einen schwer und raubte 304 fl.; am nächsten Tage wurden einem Bauer bei Brdo 23 fl. 45 kr. geraubt, Abends überfielen acht Räuber das Haus des Bauers Milabovitsch in Drepanz und nahmen alle Lebensmittel mit; am 7. wurde eine Patrouille in Nevesinje von Räubern angeschossen, dieselben aber in die Flucht geschlagen; ferner wurden drei Bauern aus Ulok im Walde von Tschvany von zehn Räubern überfallen und ihnen 60 fl. geraubt. Eine Räuberbande, sechzehn Köpfe stark, tauchte bei Bjelemic auf. Am 12. wurde ein Bürger in seinem Hause überfallen, ihm 2 fl. und eine Uhr geraubt; am 17. gelang es den Gensdarmen nach längerem Kampfe den Räuberhauptmann Gjuro Teritsch im Walde von Goleseo zu erschließen; schließlich überfielen am 21. zehn Räuber, mit Snyder-Gewehren und Pistolen bewaffnet, die Hirten auf der Trešavica-Planina, banden selbe und raubten zwei Ochsen. Wie man sieht, findet die neu organisirte Gensdarmarie dort genügend zu thun.

(Ein Mörder und Selbstmörder von sechs- und siebenzig Jahren.) Der pensionirte Förster B. Groh in Saaz, der bereits sechsundsiebenzig Jahre zählt, hat mit einem Jagdgewehr seine Gattin und dann sich selbst erschossen.

(Wer ist der Furchtsame?) Ein Offizier im stehenden Heere lachte über eine furchtsame Dame, weil sie über den Lärm einer Kanone zusammenschrak, die zur Begrüßung abgefeuert wurde. Er heiratete später daselbe unbeherzte Wesen und zog sechs Monate nach der Hochzeit die Stiefel im Hausflur aus, sobald er des Nachts spät nach Hause kam.

(Zur Verhütung der Cholera.) Schlechte Beschaffenheit des Trinkwassers fördert wesentlich die Ausbreitung der Cholera. Die Verordnung der Statthalterei von Nieder-Oesterreich, betreffend Maßregeln gegen die Cholera, verweist auf folgendes Verfahren zur Klärung des Trinkwassers: „Man löse in elf Liter Wasser 2 1/2 Gramm krystallisirter Soda, ferner in zwei Zehntelliter Wasser fünf Gramm krystallisirten Alauns auf, gieße diese letztere Lösung in das zu reinigende Wasser, vermische das Ganze und lasse es durch längere Zeit (je nach dem Grade der Verunreinigung durch sechs bis zehn Stunden) stehen, bis das Wasser vollständig geklärt ist. Ist dies geschehen, so gieße man das oben stehende reine Wasser mit Vorsicht ab oder hebe es mit einem Winkelheber aus. Will man aber schneller das in der angegebenen Weise versetzte Wasser benützen, so wird noch eine Filtrirung nothwendig, welche entweder durch die üblichen Kohlen-, Sand- oder aus ausgekochter Baumwolle hergestellten Filter, oder in Ermanglung dieser (wenn auch

Mutter, der Dich ebenfalls zu sich nehmen wollte.“

„Warum mag er denn wohl unsern Gärtner und die Dienerinnen entlassen haben, anstatt sie mit hierher zu bringen?“ fragte Elsa.

„Alle nicht, der Gärtner wollte ohnehin weg und dem Claude, dem häßlichen Mulatten hat er nur ein paar Wochen Urlaub gegeben; derselbe kommt dann wieder zu uns. Ach, jeder Andere wäre mir tausendmal lieber als das gelbe, schielende Ungeheuer, das uns nie gerade in die Augen sehen kann und dem die Bosheit und Tücke im Gesicht steht. Daß der Vater den Kerl nicht entläßt begreife ich nicht, er mag ihn sogar gut leiden und sagt, ich thue dem armen Claude Unrecht mit meiner Abneigung.“

„Woher habt Ihr denn den garstigen Menschen?“

„Er war früher Diener bei dem Notar, der Deines Vaters Testament aufgenommen hat und Dein Besitzthum verwahrte, bis Dein Vormund ernannt war. Er kam öfter als Bote zu uns, brachte eines Tages ein Aktenstück, das meinen Vater als er es gelesen, sehr lebhaft aufregte. Die Beiden hatten dann eine lange Unterhaltung und später erzählte mir der Vater, Claude habe ihm gebeten, zu uns in den Dienst treten zu dürfen, Einige Tage darauf kam er

auch richtig; es war im Juli, gleich nachdem Du uns wieder verlassen hattest, um in der Pension Deine Sachen abzuholen. Bald darauf erfuhr ich auch, daß Du ganz bei uns bleiben würdest und daß Dein Vater uns sogar zu Erben Deines Vermögens eingesetzt habe, für den Fall, daß Du ohne Nachkommen sterben solltest.“

„So“ — entgegnete Elsa nachdenklich; „das habe ich nicht gewußt.“

„Nun hoffentlich tritt der Fall nicht ein; ich freute mich nur, daß Dein Vater sich mit dem meinigen also doch noch vor dem Ende versöhnt hatte.“

Das Gespräch wurde durch den Eintritt des Vaters gestört. Einen Blick voll stechender Schärfe warf er über den Tisch, dann rief er ziemlich munter:

„Aber Kinder, so wahr ich Ormond heiße, das geht langsam mit Eurer Mahlzeit, und meinen Rheinwein habt Ihr ganz verachtet wie ich sehe.“

Dabei schien er es ängstlich zu vermeiden, die beiden Mädchen anzusehen; sein Blick glitt vielmehr scheu durch's Zimmer während er sprach.

„Lieber Vater, ich kann den deutschen Wein nicht trinken, wie Sie wissen“, erwiderte Klara

mit gepreßter Stimme, als sie sah, daß er die Flaschen entforle.

„Ich bitte im Gegentheil darum, Onkel“, versetzte Elsa, und reichte ihr Glas hin.

„Ist er denn wirklich so gut?“ fragte Klara sich zu ihr hinwendend.

„Si freilich, Du solltest selbst versuchen“ — damit hatte Elsa ihr Glas zum Drittel geleert und im nämlichen Augenblick hatte die Kousine es ergriffen und ganz ausgetrunken. Als sie es niedersetzte, bemerkte sie, wie ihr Vater eine rasche heftige Bewegung machte und die ausgestreckte Hand wieder sinken ließ. Bläß, mit zuckenden Lippen, als hätte er etwas sagen wollen, das jetzt zu spät wäre, stand er da. Sein Blick flackerte einen Augenblick auf, wie der eines Irren; die Mädchen wurden beide von einem unfreundlichen Gefühl beschlichen und schwiegen. Einen Moment blieb Ormond stehen, dann fuhr er sich mit der Hand über die Stirne und murmelte: „Es thut nichts“ und trat an's Fenster.

„Wann wird denn meine neue Zose kommen?“ fragte Elsa, um das drückende Schweigen zu brechen und doch wenigstens einen Laut von dem finsternen Onkel zu vernehmen.

„Ich hoffe bis morgen Mittag“ erwiderte er und wandte sich halb um; „für diese Nacht kann Dich Klara bedienen, denke ich.“

nicht so vollständig) dadurch bewerkstelligt werden kann, daß man in das am unteren Ende des Wasserbehälters angebrachte Ausflußrohr einen wohl ausgekocht, in einen Leinwandlappen eingehüllten Badeschwamm einführt."

(Einem Heiratskandidaten.) Einem jungen Manne, der auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einer Zeitungsanzeige eine Braut zu erlangen gesucht, wurde folgender Antrag gemacht:

Bist du groß und schlank gewachsen?

Ziert dich auch ein hübscher Bart?

Bist aus Preußen du, aus Sachsen?

Sind die Hände weiß und zart?

Ist dein Aug' von milder Bläue

Und dein Haar kastanienbraun?

Wohnt im Herzen dir auch Treue,

Oder finden Viele Raum?

Ich kann kochen, waschen, plätten,

Stricken, stopfen nebenbei.

Sprechen von sehr vielen Dingen,

Und man sagt, daß brav ich sei.

Ich kann sticken, nähen, flicken,

Und kann singen wunderbar;

Ich kann lesen, ich kann Wo. te schreiben;

Tanzen kann ich auch sogar.

Wenn nicht hübsch, bin ich passabel,

Braun mein Aug' und blond mein Haar,

Schlank mein Wuchs, mein Sinn ist edel

Und alt bin ich zwanzig Jahr.

Dies ist mein Bildniß, theurer Unbekannter,

Und ich denk', du wirst zufrieden sein.

Schulden werd' ich auch bezahlen,

Sollt' dein Schuldbuch nicht vernichtet sein.

Ein Mädchen vom Lande.

(Benjamin Franklin über die Lebensversicherung.) Vor mehr als 200 Jahren ist von dem italienischen Arzte Lorenz Conti die erste Anregung zur Einführung der Lebensversicherung gegeben worden. Allein nur sehr langsam vollzog sich der Prozeß ihrer Verallgemeinerung. Heute, gegen Ende des 19. Jahrhunderts kann man wohl von großen Erfolgen sprechen, die diese bedeutungsvolle Institution auf wirtschaftlichem Gebiete bereits errungen hat; aber was sind diese Erfolge im Verhältnisse zu dem, was schon Alles hätte erreicht sein können. Die praktischen Amerikaner haben in dieser Hinsicht den klarsten Blick. Die Zahl der Versicherten in Amerika beträgt über 10 Prozent der Einwohner. Nach Ihnen folgen die Engländer mit mehr als 3 Prozent. Auch im Deutschen Reiche mehrt sich die Zahl Jener, welche ihr Leben versichern, mit jedem Jahre. Sie beträgt nahezu 2 Prozent der Bevölkerung; in Frankreich 1 1/2 Prozent. Ebenso ist in Oesterreich-Ungarn ein erfreulicher Anfang gemacht. Auch hier ist etwa 1 Prozent versichert. Sind doch allein beim ersten allgem. Beamtenvereine der österr.-ung. Monarchie zirka 40.000 Versicherungsverträge mit über 41 Millionen Gulden Versicherungskapital in Kraft — es ist dies nahezu der zehnte Theil aller bei den

zwanzig Anstalten Oesterreich-Ungarn bestehenden Lebensversicherungen — und werden von ihm allein jährlich über 500.000 fl. an versicherten Summen ausbezahlt. Aber trotzdem ist, wie gesagt, der wahre Werth der Lebensversicherung noch bei Weitem nicht in dem Maße anerkannt, wie es wünschenswerth, ja nothwendig wäre. Möge sich daher Jeder, sei er ein Beamter, ein Künstler, Gelehrter, ein Reicher oder ein wenig Bemittelter, ein Landwirth oder ein Geschäftsmann, nur etwas eingehender mit dieser Institution befassen und er wird zur Einsicht gelangen, daß es kein besseres, kein sichereres Mittel gibt, Ersparnisse zu verwenden, um für die Zukunft vorzusorgen, als die Versicherung des eigenen und des Lebens seiner Angehörigen. Wie sagt doch Benjamin Franklin? „Eine Lebensversicherungs-Polizze ist die billigste und sicherste Art, wie Jemand für seine Familie Fürsorge treffen kann. Es ist ein kaum verständlicher Widerspruch, daß die Leute so sehr besorgt sind, ihre Häuser, ihre Möbel, ihre Schiffe und ihre Waaren zu versichern, und daß sie es dennoch oftmals unterlassen, ihr Leben zu versichern! Als ob ihr Leben, das doch bei Weitem mehr von Gefahren bedroht ist, ihren Familien nicht unzweifelhaft das Wichtigste und Werthvollste wäre!“

(Erhöhung der Krüppelsteuer.) Der Wiener Magistrat verhandelt über den Antrag, es sei die niederste Militärtaxe von 1 fl. aufzuheben und schon bei einem Einkommen von 450 fl. die Taxe mit 2 fl. zu bemessen; ferner seien zwei neue Kategorien für die höchsten Einkommen mit 200 und 300 fl. einzuführen, während jetzt die höchste Taxe nur 100 fl. beträgt. Motivirt wird dieser Antrag mit dem Hinweise, daß die Taxe im Ganzen nur 27.000 fl. in Wien einbringt, die Einhebungskosten aber 17.000 fl. betragen; daß ferner das Verhältniß der niedersten zur höchsten Taxe ein sehr ungünstiges sei. Bei dieser Gelegenheit wurde auch darauf hingewiesen, daß die Einkassirung eines Betrages von Einem Gulden die Absendung von 17 Schriftstücken erfordert! Es wurde auch der Wunsch ausgesprochen, daß den Gemeinden, die einen so enormen Aufwand für die Bemessung und Einhebung dieser Taxe zahlen müssen, vom Staate ein Ersatz geleistet werde.

Marburger Berichte.

(Haushalt der Gemeinde Marburg im Jahre 1883. Bürgerhospital.)

A. Einnahmen (Abstattung): fl. fr.	
Aktivinteressen	1988 45 1/2
Ertrag der Realitäten	78 95
Beiträge, Vermächtnisse und Geschenke	1073 91
	<hr/>
	3141 31 1/2
B. Ausgaben:	
Rechnungs-Guthaben für 1882	884 41 1/2
Pfründnerportionen	1625 20
Stiftungsanlagen	162 40
Steuern, Gebühren, Affekuranzen und Umlagen	34 97
Winterholz und Fuhrlohn	153 8
Baulichkeiten und Reparaturen	35 97
Arzneien, Krankheits- und Begräbniskosten und Unterstützungen	185 57
Lohnungen und Bestellungen	59 —
	<hr/>
	3140 60 1/2

(Fortsetzung folgt.)

(Ausflug nach Wahrenberg.) Am Ausfluge, welchen die hiesige Südbahn-Liedertafel und Südbahn-Kapelle Sonntag den 6. d. M. nach Wahrenberg unternahmen, beteiligten sich hundertundachtzig Arbeiter der Südbahn-Werkstätte. Der „Liederfranz“ in Wahrenberg und die „Liedertafel“ von Windisch-Gratz kamen bis Wuchern entgegen und nach freundlichem Empfang und kurzer Labung ging es mit klingendem Spiele nach Wahrenberg, wo er, beim Gemeindeamt von Kindern in Steirertracht und steirischem Deutsch freundlich begrüßt, durch den Ort sich bewegte. Um 1 Uhr Nachmittags fand im Gasthofs des Herrn Johann Ticho das Festmahl statt. Das Konzert begann um 5 Uhr und wurde das reichhaltige Programm unter lebhaftem Beifall durchgeführt. Die Vereine aus Marburg und Windisch-Gratz erhielten Fahnenbänder von Frauenhand gespendet; dem Verein „Liederfranz“ wurde von gleicher Hand

ein Lorbeerkranz mit Schleife an die Fahne angeheftet. Um 11 Uhr Nachts verließen die Marburger den Festplatz.

(Ertrunken.) Am Sonntag ist der Maurer Jakob Spritz, 22 Jahre alt, beim Baden nächst der „Grünen Wiese“ in der Mellingerau ertrunken.

(Reblaus-Gefahr.) In der Gemeinde Zwanzgen bei Radkersburg wurde ein Weingarten kommissionell untersucht, weil dessen Besitzer dem gesetzlichen Verbot entgegen, bewurzelte Reben aus Kroatien gepflanzt. Obgleich man keine Reblaus gefunden, wurde doch beschlossen, diesen Weingarten im Herbst noch einmal zu untersuchen.

(Gewerbe.) Bei der Bezirkshauptmannschaft Marburg wurde im Monat Juni nur ein Gewerbe angemeldet: Schuhmacherei in Reichendorf, Michael Beritsch und ertheilte dieselbe nur eine Konzession: Gasthaus in Radach, Johanna Kammler.

(Thierkrankheiten.) In Gerlovo bei Luttenberg herrscht die Räude der Pferde, in Sobote bei Kann, St. Nikolai bei Leibnitz und Dedenitz bei Radkersburg Rothlauf der Schweine, in Unter-Schwarz bei Radkersburg der Bläshenanschlag der Zuchtpferde, in Meiersdorf bei Leibnitz der Milzbrand der Schweine.

(Primatkunde. Baurit.) Bei Praxberg findet sich eine sehr reiche und viel versprechende Lagerstätte von Baurit (Thonerde-Hydrat). Der Werth dieses Minerals beruht auf seinem hohen Gehalte an Thonerde im Verhältnisse zur Kieselsäure. Dieses Ueberwiegen des Thones verschafft ihm beim Glühen einen hohen Grad von Härte und Feuerbeständigkeit. Geglühter Baurit kann als Surrogat des Schmirgels verwendet werden und unterscheidet sich von diesem nur durch den geringern durch Säuren ausziehbaren Eisengehalt. Der rohe Baurit läßt sich durch mehrmonatliches Auswittern und schließliches Ausziehen mit verdünnter warmer Salzsäure, wodurch das Eisen beseitigt wird, verbessern. Er bindet als feines Pulver nicht leicht, schwindet beim Brennen beträchtlich und wird deshalb mit Bindemitteln und geglühtem Bauritpulver versehen. Als Bindemittel eignen sich feuerfeste Thone (selbst 35 bis 50 Prozent) zur Erzeugung höchst feuerbeständiger Materialien; gewöhnliche oder nicht feuerfeste Thone zur Herstellung künstlicher Schleif- und Mahlsteine; ferner Glas, Schlacken, Bor säure und Borax; Chlorcalcium (2 bis 6 Prozent) trägt zur Entfernung des Eisens als flüchtiges Chloreisen bei und Kalk wirkt als Bindemittel. Auch ungelöschter und gelöschter Kalk sind verwendbar, Dolomite und Magnesite geben mit Baurit höchst feuerbeständige und harte Produkte. Die Verarbeitung des so zubereiteten Materials ist eine sehr mannigfaltige, und zwar zu künstlichem Schmirgel, Bezg-, Schleif- und Polirsteinen, Mahl- und Quetschsteinen, Mühlrädern, Pflaster-, Decken- und Einfassungssteinen, feuerfesten Ziegeln, Ofentheilen, Schmelztiegeln, Retorten, Bessmer Konverterfutter; ferner in der chemischen Industrie bei der Fabrikation von Soda, kohlensaurem Kali, Natronaluminat, Thonerdesalzen, als Zusatz beim Rosten der Zinkblende.

(Dachboden-Feuer.) Auf dem Dachboden des Hauses Nr. 8 zu Pettau (Herrengasse) entdeckte die Magd, daß ein Balken neben dem fehlerhaften Rauchfang in Brand gerathen. Die Feuerwehr konnte mit Handspritzen die Gluth bewältigen und war nach zwei Stunden jede Gefahr beseitigt. Sachverständige behaupten, daß jener Balken wenigstens schon vierzehn Tage lang gekohlt.

(Wahlbewegung.) Als Kandidat für die Landtags-Wahl in Pettau (Landgemeinden) wird Herr Dr. Gregorek aufgestellt.

(Deutscher Schulverein.) Der Ausschuß des Deutschen Schulvereins hat den Antrag, die Schule von Lichtenwald zu einer dreiklassigen zu erweitern, in Berathung gezogen.

(Fahnenweihe in Pettau.) Die Pettauer Veteranen geben sich Mühe, die Fahnenweihe ihres Vereines (13. Juli) glänzend zu gestalten. Die Vereinsleitung hat die Bürger ersucht, die Häuser zu beslaggen, was ohne Zweifel geschehen wird. Der Gasthof des Herrn Murschek, wo das Festmahl stattfindet, wird von außen und innen mit Fahnen, Kränzen und Fichtengrün geschmückt und hat sich bereits eine große Anzahl auswärtiger Vereine zur Theilnahme gemeldet.

(Fortsetzung folgt.)

„Ja, recht gern liebes Kousinchen“, rief diese, kommt wir wollen uns jetzt einmal unsere Zimmer beschauen.“

Beide erhoben sich und wollten durch die Thür treten, die vorhin Ormond auf seinem Gange nach den Ställen benutzt hatte und die jedenfalls auf den Flur führte.

„Halt, wartet einen Augenblick“, rief plötzlich Jener und drängte die Mädchen zurück, indem er sichtlich erschrocken vor sie trat; „ich will erst nachsehen, ob ich die Hofthüre wieder geschlossen habe; es könnte Zugluft eindringen.“

Die beiden Kousinen blickten sich stumm, fragend an; gleich aber kehrte Ormond zurück und nun führte er sie durch mehrere anstoßende Zimmer auf den Korridor, an dessen Ende er eine gegenüberliegende Thür öffnete, die zu einem großen, prächtig eingerichteten Zimmer führte, in das er die Mädchen eintreten ließ.

Im Kamin knisterte schon die Flamme und Elsa wunderte sich nur, wie es ihrem Onkel möglich gewesen, in der kurzen Zeit seiner Abwesenheit während des Abendessens auch das Geschäft des Einheizens, für das sie ihm übrigens dankbar war, zu besorgen.

(**Wolkenbrüche.**) Am 8. Juli Nachmittag wurden die Gemeinden Ober-Pulsgau, Rittersberg, Schentovek, Windisch-Feistritz, Unter-Neudorf und Keischbach im Bezirke Windisch-Feistritz und die Gemeinden Ober-Rothschützen, Ober-Burgstall, Triebein, Dreifönig, Stangelberg, Trigenberg, Reganberg und Meichendorf im Bezirke St. Leonhardt durch Wolkenbrüche mit Hagel stark geschädigt.

(**Blitzschläge.**) Während des Gewitters am 8. Juli Nachts schlug der Blitz zu Mittelberg und Frauheim in Kastanienbäume und spaltete dieselben. Aus der Pettauer Gegend wird gleichfalls von solchen Schlägen berichtet, die aber keinen Schaden verursacht.

(**Untersteirische Bäder.**) In Neuhaus bei Cilli sind bisher 455, in Sauerbrunn 656, in Tüffer 294 Badegäste angekommen.

(**Zur Hebung des Obsthandels.**) Die betreffenden Petitionen liegen noch bis morgen Abends zur Unterzeichnung im Gasthause „zur Traube“ in Marburg auf.

(**Sesselfabrik.**) Der Sesselfabrikant Herr Reiß in Pölttschach errichtet in Heil. Geist bei Gonobitz eine Filiale.

(**Sommer-Liedertafel.**) Die Sommer-Liedertafel des Marburger Männergesang-Vereines findet morgen Abends im Garten der Götz'schen Bierhalle statt. Bezüglich des gewählten Programmes verweisen wir auf die Ankündigung im heutigen Blatte. Die Musikkapelle des heimischen Regiments spielt u. A. drei Nummern zum ersten Male.

(**Evangelische Gemeinde.**) Am Sonntag den 13. Juli findet hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst statt.

(**Preßklage.**) Am 6. August gelangt vor dem Cillier Schwurgerichte die Klage wider die Herren: Anton Brosche, Redakteur des „Slovenski Gospodar“ und Dr. Gregorek, betreffend Ehrenbeleidigung durch die Presse zur Verhandlung. Privatkläger ist Herr Friedrich Heuker, Lehrer an der Schule des Deutschen Schulvereins in Holeschowitz bei Prag, vertreten durch Herrn Dr. Glantschnigg; die Bertheidigung führt Herr Dr. Johann Sajovitz.

(**Armenvertreter.**) Dem Professor des Bibelstudiums am fürstbischöflichen Priesterseminar, Landtags- und künftigen Reichsraths-Kandidaten, Redakteur en chef des „Slovenski Gospodar“, Ausschuß des „Slovensko društvo“, Herrn Dr. Gregorek, wurde anlässlich der am 6. August d. J. vor dem Schwurgerichte Cilli gegen ihn wegen Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre stattfindenden Verhandlung in der Person des Cillier Advokaten Dr. Hans Sajovitz ein Armenvertreter bestellt. Da die Leuchten der slovenischen Nation neben Geistlichen vornehmlich aus rühmlichst bekannten Advokaten und zur Bertheidigung berechtigten Notaren bestehen, so wundert man sich gewaltig, daß sich keiner von ihnen freiwillig zur Vertretung eines so hochansehnlichen Vorkämpfers der großen Nation herbeigelassen; vielleicht hätte man ja zur Bertheidigung die Fonde in Anspruch nehmen können, die den Sommer über beim Arrangement der Wählerversammlungen zur Verfügung standen, und die, wenn auch vielleicht momentan durch das, was den Sommer über in Freibier und Cigarren „geleistet“ wurde, erschöpft, doch gewiß durch einen kleinen Appell an Slovenen und Ehrenslovenen auf die ursprüngliche Höhe wieder leicht hätten gebracht werden können.

Letzte Post.

Bei der Statthaltereil laufen Beschwerden ein über die ungesegliche Zusammenstellung der Wählerlisten, indem die Stadtgemeinden angeblich beauftragt worden, bäuerliche Urwähler einzutragen, welche anderweitig einen ordentlichen Wohnsitz haben.

In Laibach wurden vier Anarchisten, dem Gewerbebetriebe angehörig, verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert.

Am 15. August treffen in Krakau zwölfhundert Mitglieder des tschechischen Vereins „Sokol“ aus Polen ein. Diesen Gästen wird ein glänzender Empfang bereitet und sollen am Verbrüderungsfeste auch Polen aus Lemberg teilnehmen.

In Budapest sind zahlreiche Fälle von Cholera vorgekommen, jedoch ohne tödtlichen Ausgang.

Zu dem überschwemmten Weichselgebiete, namentlich auf russischer Seite, herrscht in gesundheitlicher Beziehung ein so bedenklicher Zustand, daß selbst zu Wien an die Anordnung von Vorsichts-Maßregeln gegen Rußland gedacht wird.

Die Steuereingänge Italiens zeigen im ersten Halbjahr 1884 einen Ueberschuß von 6 1/2 Millionen.

Die Cholera, zu Marseille im steten Zunehmen begriffen, ist nun auch zu Aix ausgebrochen und werden beide Städte von den wohlhabenden Bewohnern massenhaft verlassen.

Der Staatsvoranschlag von Norwegen weist einen Ueberschuß von 1,040.000 Kronen auf.

Eingefondt.

Der löbl. Gemeinderath von Marburg hat in einer Sitzung des Monats Mai anlässlich der Straßenbespritzung den löbl. Beschluß gefaßt, nicht allein die Tegetthoffstraße, sondern auch andere Straßen der inneren Stadt bespritzen zu lassen.

Die Bewohner des Burgplatzes, der Burg-, Post- und Herrengasse, des Hauptplatzes, insbesondere jene der Kärntnerstraße waren über diesen Beschluß hoch erfreut und gedachten nun auch hier und da eine Bespritzung dieser Straßen wahrnehmen zu können. Doch vergebliche Hoffnung! —

Bisher wurde nur allein in der Tegetthoffstraße gespritzt, während die Bewohner der übrigen Straßen, insbesondere jene des Hauptplatzes und der Kärntnerstraße warten müssen, bis wieder ein gefälliger Regenguß sie von den hochgehenden Staubwolken befreit.

Gleiches Recht für Alle! Die Bewohner der inneren Stadt zahlen dieselben Gemeindevumlagen wie jene der Tegetthoffstraße, haben somit auch daselbe Anrecht auf Durchführung des obigen Beschlusses. C.

Einladung.

An der gewerblichen Fortbildungsschule findet am 13. d. M. der Schluß statt. Die Arbeiten der Gewerbslehrlinge, als: Zeichnungen, Arbeitshefte etc. werden am 13., 14. und 15. d. M. im Konferenzzimmer der städt. Knabenschule, II. Stock, täglich von 8—12 und 2—4 Uhr zur gefälligen Einsicht aufliegen.

Sämmtliche Herren Meister, sowie sonstige Freunde dieser Schule werden hiemit zum Besuche höflichst eingeladen.

Allgemeine gewerbliche Fortbildungsschule.
N. Hörm, Leiter.

Die P. T. ausübenden Mitglieder des Marburger philharmonischen Vereines werden hiemit zur ordentlichen Generalversammlung

eingeladen, welche Samstag den 12. Juli Abends 8 Uhr im grossen Vereinssaale stattfindet.

Tagesordnung:

1. Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr.
2. Bericht der Kassarevisoren.
3. Beschlussfassung über einen Entwurf neuer Statuten.
4. Neuwahl des gesammten Ausschusses.

747) Der Ausschuss.

Es wird eine (771) Weinschank- od. Gasthausconzeßion für Marburg zu kaufen gesucht. Schriftliche Adressen an die Exped. d. Bl.

Jahres- oder Sommer-Wohnung.

In Gams ist eine sonnseitig gelegene Wohnung (theilweise eingerichtet), bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Gartennützung, mit schöner Aussicht — vom 1. August an zu vermieten. (770)

Anfrage in Gams Haus Nr. 12.

Die Niederlage von sämmtlichen **Rogaiser Käse u. Theebutter** befindet sich nunmehr bei Herrn **M. Berdajs,** Sofienplatz in Marburg. 766

Zwei Schlosser

werden sogleich aufgenommen. Adresse: Badgasse Nr. 9. (760)

Telegraphische Witterungsprognose

der k. k. Centralanstalt für Meteorologie in Wien vom 10. Juli, 3 Uhr 20 M. N. N. Mitgetheilt durch die Landes-Obst- u. Weinbauerschule. Luftdruck-Minimum: 745—750 Westl. v. Irland. Maximum: 770—765 Nordl. v. Schweden. Zweites Minimum: Unteritalien. Prognose: Südöstliche Winde. Vorwiegend heiter. Gewitter sehr wahrscheinlich. Warm. Westwetter drohend.

Samstag den 12. Juli 1884, Abends 8 Uhr im Garten der Götz'schen Bierhalle:

Sommer-Liedertafel

des Marburger Männergesang-Vereines

unter der Leitung des Chorleiters Herrn Rudolf Wagner und unter Mitwirkung der vollständigen

Musikkapelle des k. k. 47. Infanterie-Regiments Freiherr von Beck unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn J. F. Wagner.

Gesang:

1. „Kriegsgesang der alten Deutschen.“ Männerchor mit Orchesterbegleitung von Wih. Kleinbeck. (Neu.)
2. „Waldesweise.“ Chor von E. S. Engelsberg.
3. Quartette. a.) „Rothröslein.“ Von Abt. b.) „Zwei Schneeweisse Täubchen.“ Von Gaudy.
4. „Frau Miene.“ Volkslied für Männerchor mit Orchesterbegleitung von Paul Westroji. (Neu.)
5. „Auf dem Fichtenkogel.“ Männerchor mit Bariton-Solo und Soloquartett von Rud. Wagner. (Neu.)
6. „Alpenstimmen aus Oesterreich.“ Chor mit Orchesterbegleitung von R. Weinwurm.

PROGRAMM.

Musik:

1. 1. Aufführung: Overture „Beherzter der Geister“ von Carl Maria von Weber.
2. 1. Aufführung: „Mousseli.“ Walzer von W. Ludwig.
3. 1. Aufführung: „Du bist wie eine Blume“ von Anton Rubinstein. (Orchesterstück von J. F. Wagner.)
4. Fantasie aus der Oper „Carmen“ von Bizet.
5. Hochzeitsmarsch aus „Ein Sommernachtstraum“ von Mendelssohn-Bartholdy.

Entrée für Nichtmitglieder 60 kr. per Person.

Die P. T. unterstützenden Mitglieder werden höflichst ersucht, ihre Mitgliederkarten gefälligst beim Eintritt vorweisen zu wollen.

Zahnarzt Magister
A. Frischenschlager
beehrt sich hiemit anzuzeigen, dass er
am 19. und 20. Juli l. J.
in Marburg, Hôtel „Erzherzog Johann“
ordinirt.